

Gar nicht so klein

Rossinis „Petite Messe solenne“ im Stephansaal

„Petite Messe solenne“ – ein Titel, der schon ein Widerspruch in sich ist: Wie kann eine festliche Messe klein dimensioniert sein? Indes bewies Gioacchino Rossini den staunenden Zeitgenossen, dass in der Musik so ziemlich nichts unmöglich ist (gehöriges kompositorisches Können vorausgesetzt).

Die Messe, die er 71-jährig, also fünf Jahre vor seinem Tod 1868, schrieb, bezeichnete er selbstironisch als „letzte Todsünde seines Alters“ – nicht jedoch ihrer Qualität wegen, sondern vor allem aufgrund der „unzulässigen“ Verbindung von geistlicher Kontemplation mit opernhafter Dramatik und Effekten. Aus der Uraufführung in einer Privatkapelle erklärt sich auch die treffend als „petite“ bezeichnete „Orchesterbesetzung“ nur aus Klavier und Harmonium, das quasi wiederum die Orgel ersetzt. Dass aber gerade diese Voraussetzungen im Verein mit fähigen Musikern eine eindruckliche Aufführung ermöglichen, demonstrierte der Karlsruher Stephanschor unter der Leitung von Kantor Patrick Fritz-Benzing zusammen mit den Solisten Manuela Soto (Sopran), Judith Ritter (Alt), Joaquin Asiain (Tenor) und Stefan Geyer (Bariton) sowie mit dem Organisten Carsten Wiebusch am Klavier und Tomas Sevshek am Harmonium bei einem Konzert im gut besuchten Stephansaal in der Ständehausstraße. Trotz der fast 70 Chorsängerinnen und -sänger gelang es Fritz-Benzing, die von Rossi-

ni gewollte kammermusikalische Atmosphäre herzustellen. Präsent, aber unaufdringlich gestaltete der Chor, der außerdem mit guter Textverständlichkeit und sicherer Intonation beeindruckte, den mitunter vielstimmigen, von weiten Linien geprägten Satz.

In den solistischen Abschnitten der Messe (vor allen in Gloria und Credo) stellten die Solisten hingegen die melodisch-opernhafte Züge, aber auch den unterschiedlichen Charakter der verschiedenen Textpassagen dar. Während Joaquin Asiain im Gloria quasi einen strahlenden Helden Tenor abgab, gestaltete Stefan Geyer seinen Part an dessen Ende mit der notwendigen Erhabenheit und Ernsthaftigkeit. Die Altistin Judith Ritter hingegen gefiel mit einer warmen, weichen Tongebung, die vor allem im Agnus Dei schön zur Geltung kam. Manuela Soto wiederum sang ihren Part in bestrachtendem, ausdrucksvollem Gestus, eindrucksvoll vor allem im von Rossini eingeschobenen „O salutaris hostia“.

Den Löwenanteil der Begleitung leistete dabei Carsten Wiebusch am omnipräsenten Klavier in souveräner Manier; Tomas Sevshek am Harmonium (das allerdings mitunter zu leise geriet) steuerte indes in den Chorsätzen präzise die zugrundeliegenden Harmonien bei. Begeisterter Applaus wurde den Akteuren schließlich nach gut 90 Minuten Musik zuteil.

-hd.